

An Gottes Segen ist alles gelegen

27. Sonntag im Jahreskreis (Erntedank) 2.10.2016

Hab 1,2-3;2,2-4

2 Tim 1,6-8.13-14

St. Peter am Perlach

Lk 17,5-10

„Gepriesen bist Du, Herr unser Gott, Schöpfer der Welt, Du schenkst uns das Brot und den Wein, die Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit“, spricht der Priester bei der Bereitung der Eucharistischen Gaben. Darin spiegelt sich auch der Werdegang allen Lebens: Anruf und Auftrag, mit unseren Kräften und Begabungen an der Schöpfung mitzuwirken. Dabei sind wir immer verwiesen auf die Grundlage von allem. Weder Ursprung noch Ziel haben wir in unserer Hand; sie sind uns vorgegeben. In einem der Anfangsverse in Schillers „Glocke“ heißt es: „Frisch, Gesellen, seid zu Hand! Von der Stirne heiß rinnen muss der Schweiß, soll das Werk den Meister loben, doch der Segen kommt von oben.“ Entscheidend im Leben ist das Bewusstsein, von Gott getragen zu sein: An Gottes Segen ist alles gelegen! Unsere Antwort ist – wie heute an diesem Fest – Dank und daraus die Bitte um Ermutigung, nach dem Willen Gottes zu fragen und seiner Schöpfung treu zu sein.

Das haben wir zu Beginn im Lied ausgedrückt und dabei auch gesungen: „Und wo wir schwach sind, da gib du uns Stärke. (GL 81,6)“

Hören wir dazu noch einmal auf die heutige Lesung aus dem AT. Der Prophet Habakuk klagt dort über Erfahrungen, die das Vertrauen auf Gott schwer machen. Sie könnten genauso in unseren Tagen gesprochen sein: „Wohin ich blicke, sehe ich Gewalt und Misshandlung, erhebt sich Zwietracht und Streit.“ Auch den Schüler des Paulus, Timotheus, hat offensichtlich der Mut verlassen; Verzagtheit ist an seine Stelle getreten. Es gibt solche Situationen und Erfahrungen im Leben, die alles bisherige Positive verdunkeln: Die Nacht überwiegt so sehr, dass der Hinweis auf die erlebten schönen Tage nicht wirkt; zu stark ist das Leid, das alles andere überdeckt. In einem vertraulichen Brief an den Bischof von Kalkutta, der nach dem Tod von Mutter Theresa bekannt geworden ist, klagt sie: „ Der Platz Gottes in meiner Seele ist leer ... und gleichzeitig diese folternde Sehnsucht nach Gott. Manchmal ist der Schmerz so groß, dass ich meine, alles würde zusammenbrechen.“ Wenn sich die Kirche dazu bekennt, dass diese Frau an der Heiligkeit Gottes Anteil hat, dann kann es auch uns geschehen, dass es mitunter trotz allen Bemühens schwer fällt, zu beten oder dass es zeitweise vielleicht gar nicht mehr gelingt. Auch unser Glaube kann durchsetzt sein von Fragen und Zweifeln, mitunter sogar vom Schrei des Propheten: Warum das alles? Gott, hörst du nicht? Warum siehst du der Unterdrückung zu?

Die Bitte der Apostel an Jesus im heutigen Evangelium „Stärke unseren Glauben“ geht in die gleiche Richtung. Dabei ist die Situation wichtig, in der dies gesprochen wird. Die Zwölf hatten die Botschaft Jesu gehört: Er sprach von Gott als „abba“ - lieber Vater - und nahm so

ihnen und vielen anderen Menschen die Angst vor Gott. Sie hatten erlebt, dass er sich voll Liebe Menschen zuwandte; einige von ihnen erfüllte neuer Lebensmut und sie wurden geheilt an Leib und Seele. Sie hatten erfahren, dass mit Jesus auch die gefährlichen Wogen und Wellen des Lebens zu meistern sind (Mt 14,28ff). Vertrauen auf Gott hatte Jesus wie ein Samenkorn in ihr Leben gesenkt. Nun aber wird ihnen deutlich, dass Jesu Weg in Jerusalem tödlich enden wird; ihr Vertrauen ist erschüttert und ihre Sorge groß. „Stärke unseren Glauben“; wir kennen uns nicht mehr aus. Auch das kann unsere Bitte sein.

In dieser schwierigen Lage weist Jesus auf das Körnchen Glauben hin, das Kraft in sich trägt. Die Apostel werden sich nach einer mühsamen Zeit der Angst daran erinnern, wenn sie erleben, dass die Liebe Gottes, die sich in Jesus Christus offenbart, das Kreuz überwindet, das wie ein mächtiger Baum mitten in der Welt wurzelt. Sie selbst werden durch die Begegnungen mit dem Auferstandenen ermutigt, sich neu dem Glauben, den Jesus Christus in sie gelegt hat, zu öffnen: Die Jünger freuten sich, als sie den Herrn sahen (Joh 20,20).

Seitdem ist es Aufgabe der Jünger Christi aller Zeiten, diese Lebensbotschaft zu verkünden. Unsere Welt - und vermutlich die aller Zeiten - gleicht der dunklen Welt eines Habakuk. Gerade deshalb wird diesem Propheten gesagt, er möge die Kunde von der Treue Gottes niederschreiben und der Nachwelt überliefern. Timotheus wird daran erinnert, dass er den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit, der sich in Jesus Christus zeigt, empfangen hat. Aus dieser biblischen Tradition hat die Kirche den Auftrag, immer neu den Glauben in das Leben der Menschen einzusenken und dann einander zu helfen, dass er nicht verloren geht; denn wir tragen ihn in irdischen und damit zerbrechlichen Gefäßen (Vgl. 2 Kor 4,7). Dann hat die Hoffnung die Chance, immer wieder aus dem Grund des Vertrauens aufzublühen. Darin besteht der wesentliche Dienst der Kirche für die Welt. Deshalb kommen wir jeden Sonntag zusammen, um im Bekenntnis von Tod und Auferstehung Christi Zeugnis davon zu geben, dass der Segen, der von Gott kommt, die Welt trägt. Die Früchte der Erde und der menschlichen Arbeit sind Zeichen dafür - heute an Erntedank in besonderer Weise.

Es mag bitter aufstoßen, wenn das heutige Evangelium am Schluß von uns als unnützen Sklaven spricht, die nur ihre Schuldigkeit getan haben. Vielleicht tröstet es uns, dass der Titel „Servus servorum“ – Diener der Diener - alle anderen Titel des Papstes wie eine Klammer zusammenfasst. Und mehr noch: Dass Jesus an seinen Jüngern den Sklavendienst der Fußwaschung verrichtet als Beispiel, so aneinander so handeln. (Vgl. Joh 13,3 ff)

Wir sind in guter Gesellschaft, wenn wir unseren Dienst tun, der Vertrauen und Hoffnung – den Segen von oben - vermittelt.